

Walter Hoeres: Wege der Metaphysik. Thomismus und Scotismus: die endlose Alternative, in: Forum Katholische Theologie 30 (2014) 278-289

Zusammenfassung / Abstract

Das 20. Jahrhundert hat der thomistischen Philosophie einen großen Aufschwung gebracht, weil man jetzt wieder entdeckt hat, dass das "Sein" für den Aquinaten so viel wie Fülle aller Wirklichkeit bedeutet. Konsequenterweise wurde auch das Sein wieder als erstgeschaffene Wirklichkeit verstanden, die sich in die einzelnen Dinge ergießt, in ihnen Begrenzung und damit Bestand gewinnt. So wurde es auch möglich, diesen neothomistischen Entwurf ganz klar von der anderen großen Konzeption scholastischer Metaphysik abzugrenzen, wie wir sie bei Scotus und Suárez finden. Für sie ist und bleibt "Sein" ein Allgemeinbegriff, der aber dennoch kein bloßer "flatus vocis" ist. Vielmehr bezeichnet er das größere oder geringere Maß an Vollkommenheit der Dinge und damit auch die Seinsschwäche, die die Geschöpfe prägt. Der Beitrag will zeigen, dass es untunlich ist, der scotistisch-suarezianischen Konzeption von den ganz anderen neothomistischen Voraussetzungen her "Seinsvergessenheit" vorzuwerfen.

New-Thomist-Philosophers in the years from 1950 – 1970 received a fresh impetus for the doctrine of their master, because of a new discovering, that 'being' is a real abundance of perfection. Consequently, what at first is created, is unlimited being, which flows into the creatures and in these things it is limited and receives its subsistence. For the ontology of Scotus and Suárez however, being is not the first reality, but only an idea. But this idea or notion of being is the measure and „tertium comparationis“ for the more or less perfection of the things and the infirmity in existing of the creatures. The article demonstrates, that the premises of the two ontologies are very different and that it is therefore useless to criticize one of them from the point of view of the other.